

Anderen der Ordnung gemacht, als ein einheitliches Kollektiv mit den *Tiefenstrukturen der Hegemonie* konfrontiert.

Im gewaltförmigen Konflikt mit dem Staat wird nicht mehr nur ideologisch gestritten, es findet eine Infragestellung des »Ordnungswerts der Ordnung« (Popitz) statt, auf dem in letzter Instanz jede Hegemonie beruht (Kap. VI.4). Für die Kultur der Transition erweisen sich die Platzbesetzungen als eine basale Kritik; diese unterbricht die vorherrschende Raumordnung und stellt die Axiome einer entpolitisierten Zivilgesellschaft und eines dominanten politischen Systems in Frage. Der Ist-Zustand, das ist keine bloße Atmosphäre, die sich nach zwei oder drei Protestwochen grundsätzlich wandeln oder gar verschwinden würde, sondern eine machtvoll sedimentierte Ordnung, die auch dort noch wirksam bleibt, wo sie rhetorisch entmachtet wurde.

4.4 Demokratie – ein strittiger und vorzeichnender Signifikant

Die Artikulation eines unterdrückten, aber sich als Souverän gerierenden Volkssubjekts, das als *pueblo* (Volk) signifiziert wird, der populäre Bruch mit dem Status quo und die damit einhergehende Konfrontation mit der sedimentierten Hegemonie der Transition, die Errichtung des Protestcamps der Plaça Catalunya als verdichtender Passagelpunkt der Proteste in Katalonien – all diese Elemente wären undenkbar ohne den zentralen Signifikanten des entstehenden Empörungsdiskurses. Die *Demokratie* ist der große Bezugspunkt, um den sich die Vorgängerbewegungen der Indignados, deren Manifeste und Forderungskataloge im Frühjahr 2011 und die gesichteten Protokolle des Barcelona-Camps drehen. Doch nach welcher Demokratie sich das »neue Volk« der Empörung überhaupt sehnt, das ist von Anfang strittig.

Zwei große Strömungen grenzen sich im Frühling 2011 voneinander ab: eine reformistische und eine direktdemokratische. Die erste Strömung kritisiert die bestehenden politischen Institutionen weniger grundsätzlich als vielmehr immanent. Das bestehende Wahlsystem müsse überarbeitet werden, um repräsentativer zu werden, die politischen Entscheidungsträger weniger Privilegien besitzen und einer härteren Kontrolle unterliegen, soziale Rechte nicht weiter beschnitten, sondern geschützt oder ausgebaut werden – so einige exemplarische Positionen der Reformistinnen. Sie diagnostizieren eine Legitimitätskrise der bestehenden Ordnung, ohne diese deshalb in ihrer Gänze abzulehnen. Im Fokus steht, dass es das politische System zu *regenerieren* gilt, damit dieses erneut seiner demokratischen Aufgabe der Repräsentation der Volkssouveränität, seines ökonomischen Prosperitätsauftrages und seiner wohlfahrtsstaatlichen Sicherheitsaufgaben gerecht wird.

Dieser immanente Verbesserungsanspruch zeugt von einer ungebrochenen Grundverbundenheit zur bestehende Ordnung. Man empört sich weniger über den Ist-Zustand *in toto* als vielmehr über dessen Dysfunktionalität, darüber, dass das Versprechen auf solventes Regieren nicht eingelöst wird. An dieser Stelle lohnt es sich, die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Proteste zu bedenken. Viele Indignados gehören zu dem, was Carlos Taibo (2011: 54) eine abrupt »verarmte Mittelklasse« nennt. Es sind junge Menschen in den Zwanzigern und Dreißigern, die sich mitten in einer prekären ökonomischen Lage befinden und hinter den Lebensstandard der Elterngeneration zurückfallen. Eine Vorgängergeneration, die wohlweislich zwischen den 1960er und 2000er Jahren oft-

mals einen Wohlstand aufgebaut hat, der ihr Bild als Mittelschicht, mehr noch, das Bild Spaniens als Mittelschichtgesellschaft geprägt hatte.

Dass sich diese Gesellschaftsvision mitten in der schwersten Wirtschaftskrise seit Jahrzehnten nicht mehr einlösen lässt, löst zwar die Proteste von 2011 maßgeblich aus. Doch die Empörung führt nicht zwingend dazu, dass man sich hinter eine direktdemokratische Alternative stellt. Ein Teil der Indignados strebt lediglich die aktualisierte Wiederherstellung des zuvor geltenden Zustandes an. Der reformistische Strang verwirft *nicht* die Axiome von Wirtschaftsliberalismus, Meritokratie oder Stabilität, welche die Kultur der Transition auszeichneten, sondern plädiert (explizit oder implizit) für ihre Aktualisierung im Heute: Wie könnten Reformen geschehen, die Spanien erneut auf den Pfad von Liberalisierung, Modernisierung und Europäisierung bringen? Wie lässt sich Korruption wie Misswirtschaft bekämpfen und Spaniens politisches System für regenerierende Kräfte öffnen? Der reformistische Strang birgt so eine konservative Schlagseite. Seine Demokratievorstellung ist nicht so anspruchsvoll, dass sie nicht durch eine reaktulierte Kultur der Transition aufgefangen werden könnte.⁵⁶

Demgegenüber agitiert im Frühjahr 2011 der radikale, direktdemokratische Strang der Empörung für eine grundsätzlich andere Demokratie. Im Zentrum ist für ihn die Institution der *Versammlung*. Sie ist der Ort, an dem die Souveränität des neuen Volks-subjektes ausgeübt werden soll, an dem deliberative Praktiken kollektive Entscheidungen herbeiführen. Damit zeichnet sich ein *anwesenheitszentriertes* Demokratiemodell ab. Es ist eine Demokratie, die traditionelle Repräsentationsformen ablehnt und stattdessen auf spontane Selbstorganisation setzt – und hiermit auf eine neue, gemeinschaftliche und solidarische Sozialität in den Protestcamps (vgl. Lorey 2019: 127). Das souveräne Volk braucht keine Parteien oder Parlamente, es kann sich selbst auf der Plaça Catalunya – oder der Puerta del Sol in Madrid, der Plaza de la Encarnación in Sevilla usw. – regieren, so verficht dieser Diskursstrang.

Besonders stark äußert sich der direktdemokratische Anspruch auf methodologischer Ebene in der *Verfahrensweise* der Versammlungen. Die Organisation des Barcelona-Camps erfolgt nach Kriterien, die eine möglichst offene, inklusive und symmetrische Diskussion gestatten, beispielsweise durch ein durchlässiges Arrangement der Anwesenden, verteilte Mikrofone, eine gemeinsame Zeichensprache usw. Ferner zeigt die prominente Rolle der Kommissionen, wie selbst bei spezifischen Unterthemen oder technischen Fragen (von der Erstellung von Forderungen auf ökonomischem Terrain hin zur Pflege der Hygiene in dem Zeltlager) nicht eine Delegation auf »Experten« stattfindet, sondern eine gemeinsame Deliberations- und Entscheidungspraxis in Versammlungen geschieht. Damit ist nicht gesagt, dass basisdemokratische Organisationsformen machtfrei wären, jedoch unterstrichen, wie stark direktdemokratische Muster die Praktiken der Empörung prägen.⁵⁷ Sogar jene Protestierende, die sich für eine repräsentative Demokratie aussprechen, beteiligen sich in Versammlungen an direktdemokratischen Praktiken und werden durch diese geprägt. So klar die zweigleisige

56 Darauf werde ich punktuell in Kap. V und dann in verdichteter Form in Kap. VII.2 zurückkommen.

57 Direktdemokratische Versammlungen sind nicht befreit von prononzierten Machtverhältnissen und hierarchisierten Subjektpositionen, sie werden vielmehr durch diese konstituiert (dazu: Kap. IV. 3.a, IV.5).

Demokratiekonzeption der ersten Empörtenproteste ausfällt, so deutlich ist zugleich, dass ihre Artikulationspraxis *ganzheitlich* von direktdemokratischen Regeln strukturiert wird. Sie mag zuweilen unsichtbar bleiben, stellt sich aber in den Folgejahren als sehr resilient heraus.

Die direkte Demokratie ist für die Indignados und den an sie anschließenden Protestzyklus deshalb zentral, weil sie sich in den Camps als eine *präfigurative Praxis* erweist. Die Differenzierung verschiedener Diskusstränge – reformistische, direktdemokratische, aktionistische oder selbstkritische – spiegelt nur eine Seite des Empörungsdiskurses. Seine andere Seite sind die sozialen Praktiken, die diese Diskursstränge überlagern und im Grunde alle Artikulationspraktiken auf dem Platz bestimmen. Diese Praktiken realisieren im Hier und Jetzt die Ordnung, die für ganz Spanien angestrebt wird. Die Einrichtung der Plaça Catalunya zu einem Protestcamp enthüllt sich in dem Maße als präfigurativ, als sie den Platz für die Indignados als einen »Frei-Raum« erfahrbar macht, in dem diese zeitweilig ihre Utopie realisieren (vgl. Polletta 1999: 11). Der Entwurf einer egalitären, solidarischen und radikaldemokratischen Gesellschaft wird in dem Protestcamp vorgelebt. Diese Präfiguration ist eine stark subjektivierende Praxis. Wer in den Versammlungen mitdiskutiert, sich an der Organisation des Camps (etwa in der Essensausgabe) beteiligt oder in einer Kommission gemeinsam mit anderen Forderungen ausarbeitet, erlebt ein Vergesellschaftung, die im Zeichen einer gelebten Demokratie steht.

Dieses präfigurative Vorleben einer direkten Demokratie auf dem Platz ist auch deshalb zentral, weil dort solidarische Beziehungen realisiert werden. Der Gegenentwurf zur Kultur der Transition besteht nicht nur in der Realisierung von politischer, sondern zudem von ökonomischer Souveränität. Es kommt in den Camps zu einer Praxis des *Commoning*, der gemeinsamen Produktion, Verteilung und Aneignung von materiellen wie immateriellen Gütern. Von der Erstellung von Forderungskatalogen und der Produktion von Social-Media-Inhalten über den Aufbau der Infrastruktur hin zur Essenzubereitung und -verteilung und zur kollektiven Übernachtung werden in den Protestcamps alternative soziale Praktiken zur individualistischen und kapitalförmigen Wirtschaftsform eingeübt (vgl. Asara 2020). Es findet eine temporäre Vergemeinschaftung von Produktions- und Reproduktionspraktiken statt. Für einen kurzen historischen Augenblick scheint eine kollektive Existenzweise verwirklichbar, die sich sowohl von der repräsentativen Demokratie als auch von der freien Marktwirtschaft autonom macht.⁵⁸ Die Praktiken des Commoning geben ein konkretes Versprechen dafür ab, dass die neue Gegenhegemonie die Strukturen der spanischen Gesellschaft grundsätzlich umordnen könnte.

Trotz ihrem Impetus bleiben die Zeltlager flüchtige Ereignisse. Das Barcelona-Camp wird am 5. Juni 2011 aufgelöst, das Madrider Camp eine Woche später am 12. Juni. Die Institution der Versammlung indes besteht fort. Ab Mitte 2011 bilden sich in Spanien

58 Den Begriff der Autonomie, der in der Diskussion rund um das Komplex der Posthegemonie (im Kontext der Indignados: Prentoulis/Thomassen 2013) oftmals eher konturlos bleibt, würde ich emphatisch als Befreiungsversuch vom geltenden Ist-Zustand beschreiben. Autonomie ist der temporäre, bruchstückhafte und immer wieder scheiternde Versuch eines »refusal to be over-coded by the existing order« (Ardit 2014: 35) auf der einen Seite und der Versuch einer Neugründung der sozialen Ordnung – im Großen oder im Kleinen – auf der anderen Seite.

Ansätze einer Topographie der Empörung heraus (vgl. Asara 2015). Auf Quartiersebene, in kleineren Gemeinden und als größere Pattsformen oder Initiativen konstituieren sich eine Vielzahl von Gruppen, die als Versammlungen funktionieren und sich mittels direktdemokratischer Verfahren organisieren. Die demokratische Selbstermächtigung sedimentiert in der spanischen Zivilgesellschaft. Nach den ephemeren Camps des Frühlings 2011 werden politische Versammlungen zu den zusehends populären Passagenpunkten einer neuen Gegenhegemonie. Diese stabilisiert zeitlich wie räumlich und vermeint sich nach den ersten Empörungsprotesten mit bestehenden gegenkulturellen Traditionen und sozialen Bewegungen (vgl. Fominaya 2014, Maeckelbergh 2012).

Das folgende Kapitel wird anhand dreier Fallbeispiele im Raum Barcelona diese spätere Phase des Empörungsdiskurses rekonstruieren. Wie bereits dieses Kapitel wir das nächste das junge Diskursgefüge in seiner Vielschichtigkeit kartieren. Es wird im Zentrum stehen, *was* artikuliert wird, welche Forderungen erhoben, welche antagonistischen Grenzen gezogen und welche Kollektivitätsfiguren etabliert werden. Doch ebenso wird interessieren, *wie* sich die Fortsetzung des Protestausbruches gestaltet, *wie* sich im Feld der Zivilgesellschaft verschiedene Arten von Empörtenversammlungen herausbilden und *wie* sich diese in einem Kontext entfalten, der nicht mehr vom Enthusiasmus massenhafter Zeltlager geprägt ist. Dieses Kapitel hat untersucht, *wie* die Gegenhegemonie der Empörung entstand. Das nächste – und das übernächste – untersuchen, *wie* sich diese Gegenhegemonie entwickelt und *wie* sie Spanien verändert.

